

Eric ließ Lance tänzeln. Die schmalen Hufe rissen die Erde auf, und die schweren feuchten Sandkörner sprühten in alle Richtungen. »Kann nicht«, keuchte er. »Sie sehen ja, wie unruhig er ist. Wenn er heute abend seine Lektion nicht kriegt, muß ich wirklich wieder bei Null anfangen. Überlegen Sie doch bloß, Sir Simon, dann wären all die Wochen umsonst – und all das Geld, das Sie mir bezahlt haben, um Lance wieder in Ordnung zu bringen.«

Emily Fargus war Turner gefolgt und stand jetzt neben ihm. Ihre tiefblauen, lebhaften Augen ruhten aufmerksam auf dem goldenen Hengst. Sie sagte: »Der junge Mann hat recht. Wir sollten die Lektion heute abend nicht abbrechen. Was wir mit Eric – mit Mr. Gustavson – zu besprechen haben, hat auch bis morgen Zeit.«

»Aber wo sie doch gerade zurückgekommen ist – ich dachte, Eric sollte sie so bald wie möglich –«

»Sir Simon«, Emily Fargus sah ihm direkt in die Augen, »Sir Simon, ich denke, dieser junge Mann hier hat recht. Er muß mit dem Hengst heute abend arbeiten, besonders, nachdem diese Störung eingetreten ist, durch uns.« Sie hob den Kopf, blickte zu Eric auf: »Wenn wir nur am Zaun stehen, denken Sie, daß Sie dann mit ihm arbeiten können?«

»Ich denke schon, Madam.«

»Gut. Dann wollen wir uns zurückziehen und Ihnen zuschauen. Es interessiert mich, wie Sie mit ... nun ja, gestörten Pferden arbeiten.«

Eric haßte Prüfungen, er hatte Erfahrung damit: »Und die Dosis für ein Schwein? Für ein Schaf? Für ein Rind? Und für eine Katze?« – »Sagen Sie mir doch einmal, was Sie tun würden, wenn ein Rind nach wilden Zuckungen still und starr, aber noch lebend auf der Weide liegt. Welche Diagnose würden Sie stellen, und wie würden Sie das Tier behandeln?«

Eric schüttelte die Erinnerungen ab. Die Ängste, die er vor und während einer Prüfung ausgestanden hatte, hatten aber auch ihr Gutes gehabt: sie hatten seine Sensibilität für die Ängste anderer erhöht – nur was man selbst erfahren und erlebt hat, kann man in anderen vollständig nachvollziehen, und diese Fähigkeit ist besonders hilfreich, wenn sich die anderen nicht durch Worte ausdrücken können, sondern nur durch ihr Verhalten, wie die Tiere.

Er beobachtete, wie Emily Fargus und Sir Simon Seite an Seite über den schweren Sand gingen, schließlich den Bohlenzaun erreichten, der die Reitbahn umgrenzte, und die Unterarme auf die oberste Stange stützten. Er lehnte sich leicht im Sattel vor. »Das war haarig, aber wir machen das schon. Die beiden werden eine hübsche Vorstellung kriegen. Vergiß sie ganz einfach. Ich bin ja da.« Ein leichter Schenkeldruck, und der Hengst setzte sich in Bewegung. Zuerst ritt Eric ihn in einem kleinen Kreis, in sicherer Entfernung von den Zuschauern, aber allmählich weitete er den Durchmesser des Kreises aus, sprach auf den Hengst ein und beruhigte ihn, bis er die Gestalten jenseits der Reitbahn kaum mehr beachtete, und dann ließ er ihn zunächst, versuchshalber, eine Volte traben, die gut gelang, wechselte darauf von Mitteltrab in gestreckten Trab, und das Pferd war geschmeidig und konzentriert unter ihm. Er nahm die Zügel auf und legte die Schenkel fester an das Pferd, und aus leicht scheinendem fließenden Trab vollzog

sich mühelos die Wandlung zu den kurzen, hohen, anmutigen Bewegungen einer Piaffe, in der das Pferd unter sich tritt, gesammelt, ganz auf den Wunsch des Reiters eingestellt.

»Schön.« Eric brauchte nicht nach den beiden Gestalten da am Zaun zu blicken, um ihrer Anerkennung, ja ihrer Bewunderung sicher zu sein. »Und jetzt werden wir noch ein kleines Extra dazugeben«, murmelte er, lenkte Lance in die Mitte der Reitbahn, verlagerte sein Gewicht, es schien, als spiele er mit den Zügeln, und der Hengst hob sich scheinbar schwerelos in eine vollendete Levade und verharrte in dieser gesammelten Position sekundenlang unter seinem Reiter, bis dieser die Zügel freigab, gleichzeitig die Schenkel fester nahm – und aus der graziösen Levade wurde eine kriegerisch anmutende Kapriole.

Eric hörte ein leises Luftschnappen vom Zaun her. Die Kapriole gilt als die schwierigste Übung der Hohen Schule. Formvollendet springen sie nur speziell für den Dressursport gezüchtete Pferde, die über lange Jahre sorgfältig geschult worden sind. Etwa im zwanzigsten Lebensjahr ist ein Lipizzaner, der Inbegriff der Hohen Schule, in der Lage, diese Übung zu vollbringen. Sir Lancelot war erst neun Jahre alt, er war ein hochgezüchtetes Englisches Vollblut, und er stellte alle anderen in den Schatten. Er war ein Naturtalent, wie es vielleicht einmal in hundert Jahren geboren wird.

»Wunderbar, mein Sohn, wunderbar hast du das gemacht – wunderbar, und das vor Fremden! Vielleicht gar nicht schlecht, daß sie da sind, da gewöhnst du dich gleich wieder ein bißchen an Zuschauer – na, haben dir diese beiden da drüben was getan? – Haben sie nicht. Du hattest keine Angst vor ihnen, mußtest du ja auch wirklich nicht. Und so wie die da – so sind eigentlich alle, die zusehen. Das wirst du lernen – wieder lernen –, wenn du vor großem Publikum arbeitest.«

Der Hengst schnaubte. Sein Fell war jetzt trocken. In der Konzentration auf die Arbeit hatte er seine Angst vergessen. Er war entspannt: sein Reiter war zufrieden mit ihm; er wußte, er hatte seine Sache gut gemacht. »Jetzt«, sagte die Stimme über ihm, »jetzt noch ein kleiner Galopp, um dich zu lockern, dann Trockenreiten – und Box. Also los!« Die Stimme war auffordernd, die Zügel wurden nachgegeben – er nahm das Gebiß fester, legte sich in den Zügel mit seinem sich streckenden Hals, fiel auf den auffordernden Schenkeldruck seines Reiters in einen zunächst zögernden, dann mehr und mehr raumgreifenden Galopp entlang der weiten Reitbahn. Eric klopfte anerkennend seinen Hals. »Wunderbar, wunderbar. Wollen wir jetzt langsam Feierabend machen? Feierabend.«

Der Hengst fiel auf das vertraute Wort hin in leichten Trab und kam dann durch einen leichten Zug am Zügel zum Stehen. »Schön. Sehr fein. Und nun noch ein paar Runden im Schritt.«

Zuerst waren die Tritte schnell, kurz, bereit, doch dann, als keine andere Reaktion erfolgte als das weiche Nachgeben der Zügel, als keine Schenkeleinwirkung mehr ihn vorwärtstrieb, da senkte er den Kopf, kaute auf dem Gebiß, schnoberte in den Sand, zog lässig am Zügel, und sein Körper wurde lang und entspannt, die Schritte wurden nachlässig wie die eines weidenden Pferdes. Eric zog schließlich die Zügel an, und der Hengst stand unter ihm wie eine Salzsäule.

Aus der Entfernung konnte Eric gerade noch hören, was da drüben am Zaun gesprochen wurde.

»Wunderbar«, sagte Emily Fargus' weiche Stimme, an Turner gewandt. »Sie sagten doch, dieses Pferd sei völlig verstört gewesen, als Sie es gekauft haben. Und jetzt – jetzt! Es ist wieder ein perfektes Dressurpferd!«

»Solange Eric auf ihm sitzt. Er gewinnt schnell das Vertrauen verstörter Pferde, ich weiß nicht, wie er's macht, er scheint sie irgendwie zu verstehen und weiß dann, wie er sie behandeln muß. – Aber es kostet noch mal soviel Zeit, die er braucht, sie unter ihm reitbar zu machen, um sie dazu zu bringen, auch unter einem anderen gut zu gehen.«

»Es ist einen Versuch wert«, sagte Emily Fargus entschlossen. »Gott!« Sie schwieg einen Augenblick, und ihre Augen wanderten verloren über den schweren Boden, hoben sich schließlich von den trockenen, schmalen Fesseln Sir Lancelots bis zu der glatten Stirn und dem dunklen Stoppelhaar seines Reiters. »Sie wissen es ja, Sir Simon – es geht mir nicht mal um Reitbarkeit. Aber so wie's jetzt ist – die Stute läßt sich nicht einmal mehr anfassen.«

»Ja, ja, ich weiß, ein Jammer – und dazu die beste aus Ihrer Zucht.«

»Immer war sie so zutraulich, aber seit sie zurück ist, hat sie vor allem Angst. Keiner kann sich ihr mehr nähern.«

»Eric könnte es, denke ich. Das sagte ich Ihnen ja schon am Anfang.«

»Ja, jetzt, wo ich ihn beobachtet habe – denke ich das auch. Aber ... aber wird er denn den ganzen Weg bis nach Schottland auf sich nehmen, bloß um meine Stute wenigstens anzusehen?«

»Das müssen Sie ihn selbst fragen, Madam. Aber ich denke, er wird es tun. Pferde liebt er über alles. Ich sagte ja schon, er kann manchmal furchtbar eigensinnig sein – aber immer nur aus gutem Grund.« Er schwieg einen Augenblick und zog sich den Schirm seiner Mütze tiefer in die Stirn. »So wie vorhin, um mir meinen Fehler vor Augen zu führen. Er hat ja auch ganz recht. Ich hätte mich nicht so aufführen dürfen.«

Emily Fargus überspielte sein Schuldbekennnis mit einem Lächeln und sagte: »Ich mag diesen jungen Mann. Er gefällt mir. Ich glaube, der gibt nicht so leicht auf.«

»Aufgeben?! – Da könnten Sie genausogut versuchen, den Teufel zu taufen! Eric – Eric, der gibt nicht auf! Wenn der sich mal festgebissen hat, arbeitet er immer weiter. Noch jedes Pferd, und sei es noch so verstört, hat er wieder hingekriegt.«

»Ja, dann ... wir sollten ihm den Fall morgen vortragen.«

Es gab noch mehr Gemurmel, so leise jetzt, daß Eric es nicht verstehen konnte. Dann sah er, wie die beiden sich abwandten, flüchtig winkte Turner mit eingezogenem Kopf, wahrscheinlich beutelte ihn die Beschämung jetzt erst richtig. Aber Emily Fargus blieb nach ein paar Schritten stehen, drehte sich um und beschattete mit einer Hand die Augen, und hob die andere mit einer vagen, anrührenden Geste, die Verzagtheit verriet und doch nicht ganz hoffnungslos wirkte. »Auf Wiedersehen, also morgen, E., Mr. Gustavson.«

Am liebsten hätte er ihr gesagt, sie könne ihn ruhig bei seinem Vornamen anreden, aber irgendwie war die Situation nicht danach.

»Ja, Madam.«

Er sah ihnen nach, sie kletterten in den Kombi, der Motor brummte, und bald war der Wagen fort.

In einem scharf geschnittenen Halbmond stand der Mond am Himmel. Er sandte sein Licht durch die Fenster des Hausflurs aus buntem Glas, als Eric endlich die Tür zu seiner Wohnung aufschloß. Die hölzernen Dielen, die unter jeder kleinen Belastung zu ächzen pflegten, wisperten nur schwach unter seinem leichten Schritt – schon vor vielen Jahren hatte er sich diesen geschmeidigen Gang angewöhnt, der Pferde wegen, mit denen er arbeitete.

Eric ging in die geräumige Küche. Ohne Licht zu machen, tastete seine Hand nach der Zigarettenschachtel und dem Feuerzeug, die auf dem großen Kiefernholztisch an ihrer gewohnten Stelle lagen. Er nestelte eine Zigarette hervor und zündete sie an. Tief zog er den Rauch ein, verfolgte dessen Weg im Geiste bis in die unterste Region seiner Lungen, und hatte gar kein schlechtes Gewissen dabei. Mitunter war eine Zigarette eben notwendig.

Wie heute. Müde wie er war, konnte er doch nicht abschalten. Er rauchte zu Ende und hielt, am offenen Küchenfenster stehend, stumm Zwiesprache mit dem Mond, dem Leitstern seit seiner Kinderzeit. Als die Glut den Filter der Zigarette erreichte, tat er die Kippe in den Aschenbecher, schloß das Fenster, streifte seine Kleidung ab, warf sie in den Weidenkorb in dem winzigen Zusatzraum, der ihm als Waschküche diente, und ging ins Bad. Die Schiebetür der Duschkabine schloß fest, sein Vormieter hatte ganze Arbeit geleistet. Das Wasser schoß über ihn, warm und entspannend, prickelte auf seiner Kopfhaut, spülte den Schaum weg, der Dreck und Schweiß gelöst hatte.

Die Unruhe aber, die konnte nichts wegspülen: Emily Fergus wollte, daß er sich um eine ihrer Stuten kümmerte. Er war aufgeregt wie vor einem ersten Rendezvous.

»Es macht Ihnen wirklich nichts aus, Mr. Gustavson? Es ist eine ziemlich weite Fahrt.«

Eine ganze Stunde lang hatten sie miteinander gesprochen, und Mrs. Fergus war noch immer nervös. Eric war ganz ruhig. Der Pferdeanhänger mit Lance war angekoppelt; seine Bedingung war erfüllt worden.

Ruhig sagte er: »Ich wollte Schottland schon immer mal kennenlernen, Madam.«

»Ja.« Sie glitt hinter das Lenkrad, steckte den Sicherheitsgurt ein und sagte: »Ja, das freut mich. Es ... es ist schön. Wunderschön. Ich hoffe, Sie werden es mögen.«

»Na ja«, meinte Turner vom Rücksitz aus, »allerhand Schafe und Hügel und so weiter.«

»Und die *machairs* – die fangen doch jetzt an zu blühen, Mrs. Fergus?«

»Die *machairs* – o ja! An einem frühen Morgen, oder auch mitten in einer Vollmondnacht –« Sie brach ab, als habe sie schon zuviel gesagt.

»*Machairs*«, verlangte Turner ungeduldig von hinten – er war immer ungeduldig, wenn er nicht tätig sein konnte –, »was, zum Teufel, ist *machairs*?!

»Das sind die Wiesen auf den Ausläufern der Felsen, die in den Atlantik ragen. Ein wahres Blumenmeer breitet sich da im Sommer aus. Sie werden es sehen«, erwiderte Emily Fargus leise. »Sie werden es sehen und kaum für wahr halten, so schön ist es.«

Voller Neugier nahm Eric die ihnen entgegensaussende Landschaft auf. Jemand hatte ihm erzählt, Schottland sei so kahl und stumpf wie ein nasser Felsen – aber da waren in ihrem Blätterschmuck glänzende Bäume, üppig wuchernde Blumen, satte Wiesen, da waren lebhaft Bäche, sprudelnde Flüsse, überschäumende Wasserfälle. Eric verrenkte sich mitunter beinahe den Hals, um den Eindruck eines Anblicks ein wenig länger in sich aufnehmen zu können. Es gab wenig Verkehr, und alles in allem war dies eine freundliche, stille Idylle. Und natürlich gab es neben zahlreichen Kaninchen tatsächlich eine Unmenge Schafe, und sie trugen zu dieser Idylle bei. Wie Wattebäusche sah man sie auf den schattigen grünen Weiden, wie nicht ernst zu nehmende Wächter versperrten sie manchmal die Straße.

Im Rahmen des Studiums hatte er viel über sie gelernt, aber dieses Wissen schlummerte in ihm, da er es nie brauchte. Pferde waren die Liebe seines Lebens, und was für ein unverschämtes Glück war es, daß die Arbeit mit ihnen ihm seinen Lebensunterhalt sicherte. Spezialisiert wie er auf Pferde war, auf ihre typischen Krankheiten und Anfälligkeiten, und auf ihre Psychosen und Neurosen, hoffte er, daß die Arbeit mit ihnen genügend Geld einbringen würde, um einmal seinen großen Traum zu ermöglichen – ein eigenes Gestüt zu haben, auf dem er epochemachende Vollblutpferde züchten würde. Er wollte Land, er wollte Siege, und vor allem wollte er eigene hochblütige Pferde, die er nicht hergeben mußte, wenn sie wieder zu dem geworden waren, was von ihnen erhofft werden durfte. Er wollte das, seit er ein kleiner Junge war. Als Kind hatte er darum gebetet. Früh war ihm klargeworden, daß es dazu mehr brauchte als Träume und Können und Gebete, mehr, viel mehr. Dazu brauchte es Kapital, das groß genug war, um in schwierigen Zeiten ein Polster zu bieten, und darum lebte er so spartanisch wie möglich und legte jeden Penny auf die Seite und schlug niemals einen Auftrag aus, selbst wenn es bedeutete, zwanzig Stunden täglich zu arbeiten.

Aber mehr noch als Ehrgeiz und Sparsamkeit brauchte es zur Erfüllung dieses Traums den geeigneten Boden, die geeigneten Pferde, um eine Zucht zu begründen – wie die, über die die Familie Fargus herrschte. Bald würde er diese Herde sehen und sich sein eigenes Bild davon machen können. Bei diesem Gedanken schlug sein Herz schneller.

»Wir sind bald da«, sagte Emily Fargus, und seine geschärften Sinne nahmen die leise Spannung in ihrer Stimme überdeutlich wahr. Augenblicklich setzte er sich auf. Von hinten kam ein leises Schnarchen. Turner war in der Sommerhitze eingenickt.

»Sehen Sie, Mr. Gustavson? Da vorn, hinter dem Waldgürtel, da liegen die Weiden unseres Anwesens.«

»Sunrise – ich habe mich schon oft gefragt, ob der Name Ihres Gestüts wohl mit Sham, dem Urvater des Englischen Vollblutes zu tun hat, aber ich habe es nie